



Therese

Rundbrief an die Freunde
der hl. Therese von Lisieux

Theresienwerk e.V.
Augsburg

April
2024



Taufe: Geburt zum neuen Leben mit Christus

Der Rundbrief "Therese" ist das Kommunikationsorgan des Theresienwerk e.V. und ist gratis.

Unser Büro in Donauwörth ist besetzt:

Montag und Donnerstag von 10.00 Uhr bis 12.30 Uhr

Mittwoch von 14.30 bis 17.00 Uhr

Impressum:

Theresienwerk e.V.

Heilig-Kreuz-Straße 19, 86609 Donauwörth, Deutschland

Tel.: +49 (0) 906 70926201

E-Mail: theresienwerk@bistum-augsburg.de

Homepage: www.theresienwerk.de

Redaktion und für Inhalt verantwortlich:

P. Georg Gantioier FSO, Heilig-Kreuz-Straße 19, 86609 Donauwörth.

Datenschutz:

Der Theresienwerk e.V. erklärt hiermit, dass Ihre personenbezogenen Daten für folgende Zwecke verarbeitet werden: Versand dieses Rundbriefs, Information über Veranstaltungen, Adressverwaltung und Erfassung in der Buchhaltung, für Spendenquittungen und Dankschreiben. Die Zusendung dieses Rundbriefs oder anderer Schreiben kann jederzeit schriftlich oder per E-Mail an unser Büro in Donauwörth widerrufen werden. Nach Ihrem Widerruf werden Ihre Daten unverzüglich gelöscht.

Bankverbindungen für Mitgliedsbeiträge und Spenden:

Deutschland/Österreich:

LIGA-Bank eG, Augsburg

IBAN: DE17 7509 0300 0000 1371 70

BIC: GENODEF1M05

Schweiz:

Luzerner Kantonalbank AG

IBAN: CH09 0077 8010 0014 5320 3

BIC: LUKBCH2260A



Liebe Freunde der hl. Therese!

Am Osterfest steht neben der Feier der Auferstehung Christi die Taufe im Mittelpunkt der Liturgie. In der Osternacht werden in der ganzen Welt Menschen durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, und die bereits Getauften erneuern ihr Taufversprechen. So wird deutlich, dass die Taufe die Frucht des Leidens, des Todes und der Auferstehung Jesu ist. So sagte es schon der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer:

„Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln“ (Röm 6,3f).

Die Taufe ist ein großes Geschenk; sie ist die Grundlage für unser Leben als Christen. Wir werden nicht nur in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes mit Jesus Christus vereint.

„Die Taufe nimmt uns hinein in sein erlösendes Sterben am Kreuz; befreit uns dadurch von der Macht der Erbsünde und allen persönlichen Sünden und lässt uns mit ihm auferstehen zu einem Leben ohne Ende“ (Youcat 194). Wunderschön hat das Papst Benedikt XVI. in seiner Predigt in der Osternacht 2007 gesagt:

„Taufe ist mehr als eine Abwaschung, eine Reinigung. Sie ist mehr als die Aufnahme in eine Gemeinschaft. Sie ist eine neue Geburt. Ein neuer Beginn des Lebens. In der Taufe übergeben wir uns Christus – er nimmt uns auf in sich, damit wir fortan nicht mehr für uns

selber leben, sondern aus ihm, mit ihm und in ihm; damit wir mit ihm und so für die anderen leben. Wir lassen uns selber zurück in der Taufe, legen unser Leben in seine Hände hinein, so dass wir mit dem heiligen Paulus sagen können: ‚Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir‘ (Gal 2,20).“

Wie schön ist diese Wirklichkeit im Leben der hl. Therese vom Kinde Jesus zum Ausdruck gekommen! Ihr ganzes Leben, vor allem auch die Überwindung ihrer vielen Schwierigkeiten, ihr Ringen darum, Jesus immer Freude zu bereiten, ihre Kämpfe um den Eintritt in den Karmel, ihr aufopferndes Leben als Karmelitin, die Entdeckung der barmherzigen Liebe Gottes und ihres kleinen Weges, ihr Bemühen, die Liebe zu leben, bis hin zur heftigen Glaubensprüfung in den letzten Lebensmonaten war ein einziges Streben, aus Gott, mit Gott und in Gott zu leben. Sie wusste sich unendlich beschenkt und wollte nur „Blumen streuen“, um dem lieben Gott ihre Dankbarkeit und Liebe zu bezeugen. Wenn wir heute Therese vom Kinde Jesus als eine große Heilige verehren und sie als bleibendes Vorbild betrachten, dann deshalb, weil sie die Taufgnade, die sie am 4. Januar

1873 empfangen hat, immer bewahrt und zu einer wunderschönen Entfaltung gebracht hat.

In der Not unserer Zeit, in unseren persönlichen Problemen, in den innerkirchlichen Auseinandersetzungen und in den politischen Ereignissen unserer Tage haben wir einen sicheren „Hoffungsanker“: Gott hat uns in der Taufe als seine Kinder angenommen, und niemand und nichts kann uns seiner väterlichen Liebe und Führung berauben, es sei denn, wir selber verlassen die Gemeinschaft mit Gott. So ist es mein Wunsch für Sie, liebe Freunde der hl. Therese, dass die Freude der Gotteskindschaft Ihr Leben immer trägt: durch die Leiden und Kreuze dieses Lebens hin zur Auferstehung mit Christus.

Eine gesegnete Osterzeit wünscht Ihnen, auch im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Theresienwerk,

Ihr

P. Georg Gantner fo

Die hl. Therese und das Sakrament der Taufe

von P. Michael Jakel OCD



Wie vielleicht dem einen oder anderen von uns bekannt, war zur Zeit unserer kleinen Freundin Therese, also vor etwa 150 Jahren, der sogenannte Jansenismus sehr weit verbreitet, eine Geisteshaltung, die ein sehr strenges Gottesbild vertrat. In Gott sah man damals den strengen Richter, der selbst die geringste Sünde bestraft und dem auch nicht die kleinste Sünde entgeht („Ein Auge ist's, das alles sieht!“). Von daher ist auch erklärbar, dass damals viele gläubige Menschen vor Gott Angst hatten, statt im Vertrauen zu ihm zu leben. Diese strenge Sichtweise herrschte nun aber auch im Hinblick auf das Sakrament der Taufe, das Sakrament der Eucharistie und das Sakrament der Buße. Was die Taufe betrifft, so war die damalige Überzeugung, dass ein neugeborenes Kind auf jeden Fall noch am Tag seiner Geburt getauft werden musste, weil es sonst, falls es als nichtgetauftes Kind sterben sollte, in die Hölle kommt. Unsere kleine Therese sah das nun aber ganz anders: Für sie war klar, dass ein

kleines Kind, das stirbt, sicher zu Gott in den Himmel eingeht, selbst dann, wenn es noch nicht getauft worden ist! Alles andere hätte sich ihr zufolge nicht mit dem barmherzigen Vater-Gott vereinbaren lassen.

Interessanterweise ist unsere kleine Freundin in ihren Schriften auf das Sakrament der Taufe fast nie eingegangen, es war nur ein einziges Mal. Der Hintergrund ist schnell erzählt: Eine arme Mutter, die in der Blüte ihres Lebens gestorben war, hatte drei kleine Kinder hinterlassen. Thereses Familie nahm vorübergehend zwei von den drei Kindern auf, die sie der Obhut ihrer Jüngsten, Therese, anvertraute. Therese schrieb dazu in der „Geschichte einer Seele“: „Die heilige Taufe muss wohl den Keim der göttlichen Tugenden sehr fest in der Seele verwurzeln, da sie sich schon in der Kindheit zeigen“ (MsA 52v). Andere Aussagen gibt es von ihr über dieses heilige Sakrament nicht. Therese geht aber gewissermaßen „indirekt“ auf dieses grundlegende Sakrament der

Kirche ein: Zwischen der Taufe und der Spiritualität der kleinen Therese gibt es eine „Brücke“. Und welchen Namen trägt diese „Brücke“? Es ist die „Brücke der Gnade“. Schauen wir dazu zunächst auf das Sakrament der Taufe.

Die Taufe: das große Sakrament der Gnade

Es gibt kein Sakrament der Kirche, das man so sehr als ein unverdientes Gnadengeschenk Gottes betrachten darf, wie die Taufe. Gott macht dem Täufling in diesem Sakrament völlig unverdient, also aus reiner Gnade, das Geschenk der Annahme an Kindes statt: Durch die Taufe wird der Täufling als Gottes Kind angenommen, und das bleibt er für immer, für ewig (so sehr er sich vielleicht auch im Leben dessen unwürdig zeigt)! Die Gnade der Taufe kann sich der Täufling nicht erarbeiten, ja, selbst dann nicht, wenn er erst als Erwachsener getauft wird. Nein, die Taufe ist das große, unverdienbare Gnadengeschenk Gottes, das durch keine Vorleistung des Menschen „vorausverdient“ werden kann, vielmehr wird es einfach so, eben aus Gnade, von Gott geschenkt. Dieser Gedanke, „einfach so, aus purer Gnade, von Gott beschenkt werden“, ohne zuvor etwas dafür getan oder gar geleistet zu haben, passt nun aber ideal zur Spiritualität unserer kleinen „Gnadenheiligen“ – insofern gibt es zwischen ihr und dem Sakra-

ment der Taufe die oben erwähnte „Brücke“. Therese selbst hat ihre eigene Berufung in den Karmel, aber auch ihre gesamte Spiritualität vom Kindsein ja in eben diesem Licht gesehen: Für sie war ganz klar, dass sie als das Kind, das sie vor ihrem himmlischen Vater war, nichts aus eigener Kraft leisten konnte, ja, selbst das Geringste war ihr nicht möglich! Und weil dem so war, hat sie auch nie irgendwelche „Vorräte“ an guten Werken angesammelt, vielmehr hat sie ihrem vielgeliebten Jesus immer nur Freude bereiten wollen. Im Karmel hat sie nie die guten Werke, die sie ihm oder auch dem konkreten Mitmenschen geschenkt hat, in einem Buch vermerkt und sich darauf ausgeruht! Nein, das wäre ihr nie in den

Sie hat ihrem vielgeliebten Jesus immer nur Freude bereiten wollen...



Sinn gekommen, weil das zu ihrer Kindesspiritualität nicht gepasst hätte. Wenn ein gutes Kind seine Eltern wirklich liebt, dann schenkt es ihnen einfach sein gutes Werk: ein Lächeln oder eine kleine Blume, aber es gibt ihnen diese Geschenke normalerweise nicht aus Berechnung oder mit Hintergedanken. Genau so war auch die Liebe unserer kleinen Therese: Da gab es nichts an Berechnung, nichts an Hintergedanken, vielmehr gab sie, die ja selbst von Gott nur aus Gnade beschenkt worden ist, alles immer völlig selbstlos weiter.

Ja, Therese war sogar so sehr von diesem Gnadengedanken beseelt, dass sie ihren „kleinen Weg“ als einen einzigen „Weg der Gnade“ verstanden und auch bezeichnet hat. Ja, das gnadenhafte Beschenktwerden durch die Liebe Gottes war und ist sogar die Mitte ihrer Botschaft vom „kleinen Weg“! Das bestätigt Therese selbst, wenn sie auf den Anfangsseiten ihres Manuskripts A schreibt: „Die Blume, die ihre Geschichte erzählen wird, freut sich über die Aufgabe, die zuvorkommenden, ganz und gar unverdienten Zuwendungen Jesu bekannt zu machen“ (MsA 3v). Und im Manuskript C schreibt sie gleich zu Beginn in ähnlicher Weise: Ich will „die Gnaden besingen, die der kleinen Blume der heiligen Jungfrau gewährt worden waren“ (MsC 1r). Unsere kleine Freundin wusste sich also zutiefst von ihrem vielgeliebten Jesus mit Gnaden beschenkt. Die große

Entdeckung ihres Lebens bestand deshalb nicht zufällig darin, dass die Gnade immer das Erste im Leben ist, und dass der Mensch, auch Therese selbst, ja, gerade sie (!), immer nur der Empfangende und Antwortende auf die Gnade Gottes ist! In diesem Sinne prägte sie drei Monate vor ihrem Hinübergehen ins Licht der ewigen Herrlichkeit den uns allen bekannten Satz, der ihre gesamte Kindesspiritualität zusammenfassend auf den Punkt bringt: „Alles ist Gnade“ (Letzte Gespräche 5.6.4).

Die Weihnachtsgnade: die „zweite Taufe“ der kleinen Therese

Die größte Gnade, die unserer kleinen Therese zweifellos in ihrem Leben geschenkt worden ist, war die uns allen bekannte „Weihnachtsgnade“ (1886). Warum? Weil sie die entscheidende Wende in ihrem geistlichen Leben war! Durch die Weihnachtsgnade wurde sie von ihrem fruchtlosen Kreisen um sich selbst befreit und zu-



gleich befähigt, nur noch für die anderen zu leben: für Jesus und für ihre Mitmenschen, das heißt, für das Heil ihrer Seelen. Anders ausgedrückt: Durch die Weihnachtsgnade hat Therese nach den Worten des hl. Paulus den „alten Menschen“ für immer abgelegt und dafür den „neuen Menschen“ für immer angezogen (vgl. Eph 4,22)! Ist das aber nicht auch gerade die schönste Frucht der Taufe, in der ja, ebenfalls nach Paulus (vgl. Kol 2,12), der „alte“ Mensch im Wasser der Taufe „begraben“ wird und der „neue“ Mensch aufersteht? Könnte

Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, durch den Glauben an die Kraft Gottes. Kol 2,12

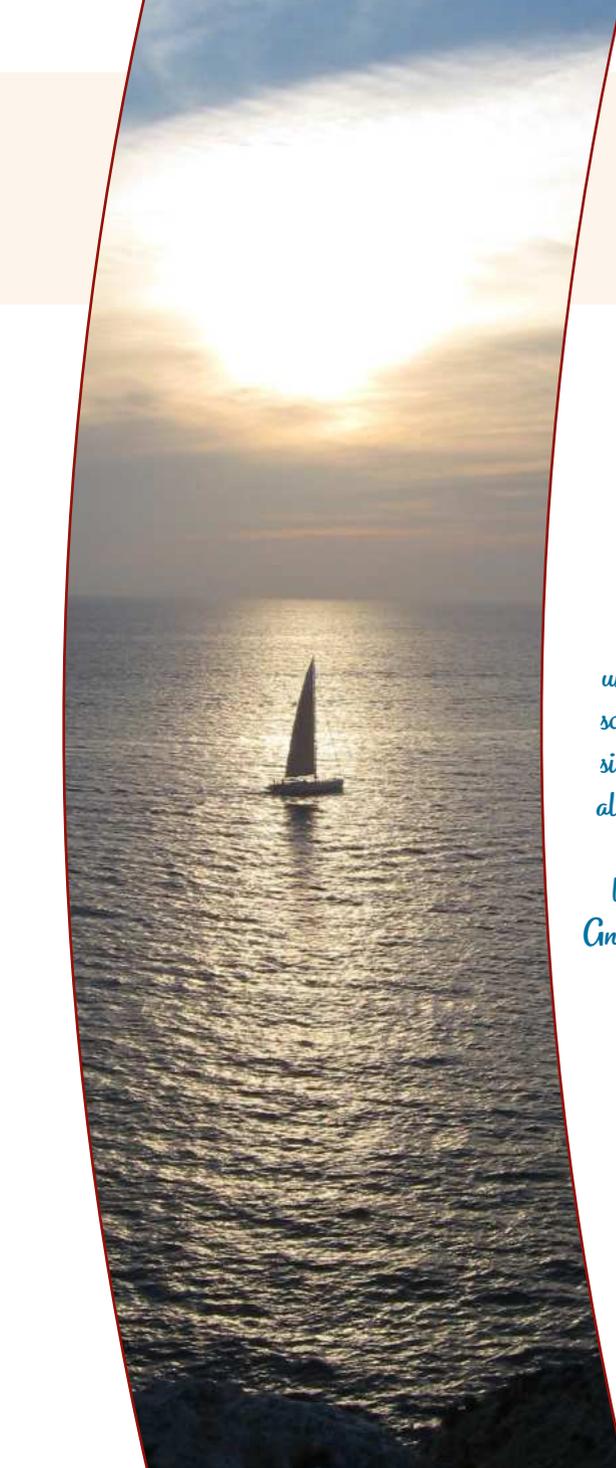
man von daher die Weihnachtsgnade unserer kleinen Therese nicht als eine Art „zweite Taufe“ verstehen, durch die sie endgültig ihr neues Leben der Gnade begonnen hat? Sie selbst spricht ja im Zusammenhang mit der Weihnachtsgnade sicher nicht zufällig von der „Gnade ihrer vollständigen Bekehrung“ (MsA 45r). Jetzt, nach dieser „zweiten Taufe“, lebt sie also ganz und für immer das neue Leben ihres vielgeliebten Jesus! Und dank dieses neuen Lebens in Jesus entdeckt sie die Liebe, die sie von jetzt an in aller Klarheit leben will, um ihrem Jesus Freude zu bereiten! Und wodurch konnte sie ihrem Jesus Freude bereiten? Doch vor allem dadurch, dass sie

daran mitarbeitet, dass möglichst viele Menschen ihren Jesus lieben (vgl. Brief 218) und so gerettet werden! Dieses „neue Leben der Liebe“ entwickelte sich nun aber immer mehr in ihrem Innern. Ja, es nahm im Lauf ihres kurzen Lebens sogar so sehr in ihr Gestalt an, dass sie selbst ihre beiden großen Prüfungen in den letzten 18 Monaten ihres Lebens, die Tuberkuloseerkrankung und ihre Glaubensprüfung, tragen konnte: Der Grund: Ihr war jetzt nichts so wichtig, wie eben dies: Seelen für Jesus zu gewinnen! Und wenn dazu der Kelch des

Leidens bis zum Rand voll war, dann hat sie auch das aus Liebe zu Jesus und aus Liebe zu den Menschen gerne ausgehalten! So wurde Therese dank der Gnade Gottes und dank des neuen, in ihrem Innern sich immer mehr

ausbreitenden Lebens der Liebe eine weltweite Missionarin, das heißt eine Missionarin für alle Menschen dieser Welt, die sie mit ihrer kindlich-gewinnenden Liebe zu niemand anderem als zu ihrem vielgeliebten Jesus führen wollte und bis heute führen will!

Und was heißt das jetzt für uns? Doch vor allem dies: Danken wir unserem Gott von ganzem Herzen für die große Gnade, getauft zu sein und versuchen wir, ihm unseren Dank dadurch auszudrücken, dass wir unserem guten Jesus jeden Tag Freude bereiten durch ein Leben der Liebe.



Leben aus der Taufgnade

"Als ich sechs oder sieben Jahre alt war, nahm Papa uns nach Trouville mit. Niemals werde ich vergessen, wie sehr mich das Meer beeindruckte..."

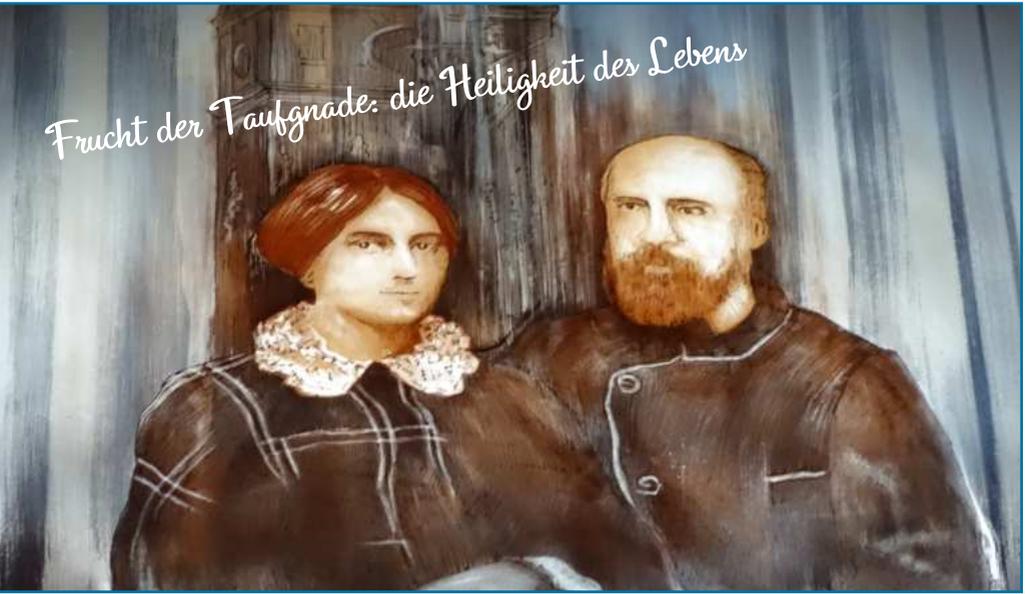
Abends, wenn die Sonne in die unermesslichen Fluten einzutauchen schien und eine Bahn aus Licht vor sich ausbreitete, setzte ich mich ganz allein mit Pauline auf den Felsen...

Lange betrachtete ich diese leuchtende Bahn, ein Bild für die Gnade, die den Weg erhellt, den das kleine Schiff mit dem hübschen weißen Segel zurücklegen soll...

Neben Pauline sitzend fasste ich den Entschluss, meine Seele niemals von der Bahn zu entfernen, auf welcher der Blick Jesu ruht, damit sie in Frieden auf die Heimat im Himmel zusegeln möge!"

Geschichte einer Seele, MsA 22r

Frucht der Taufgnade: die Heiligkeit des Lebens



Die Tour zur Heiligkeit im Alltag – mit den heiligen Louis und Zélie Martin

von Rolf Wundrack

Möchten Sie heilig werden? Puh, so eine Frage! Und zudem werden Sie wahrscheinlich denken: Um heilig zu werden, muss man doch zumindest Papst, Bischof, Pfarrer, Ordensfrau, Theologe oder wenigstens Märtyrer gewesen sein. Aber ich, als ganz normaler Mensch mit einem normalen Beruf, verheiratet, vielleicht mit Kindern – wie soll denn das gehen? Aber ich gebe so schnell nicht auf und frage Sie noch einmal: Möchten Sie heilig werden? Als Menschen von nebenan, als Heilige oder Heiliger des Alltags?

Sie sind sich noch nicht ganz sicher? Gut, auch für mich als Vater, Ehemann, Berufstätiger und Laie stellte sich diese Frage regelmäßig. Seitdem die heiligen Louis und Zélie Martin in mein Leben getreten sind, weiß ich, dass wir als – mal ganz flapsig ausgedrückt – „Normalos“ überhaupt vom Grundsatz her eine Chance haben, heilig zu werden.

In der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils *Lumen Gentium* heißt es: „Alle sind in der Kirche zur Heiligkeit berufen. Alle Christgläubi-

gen jeglichen Standes oder Ranges sind zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen.“ Das sind also wir alle – auch Sie und ich.

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen wir, dass wir an die Gemeinschaft der Heiligen glauben. Viele katholische Christen sind der festen Überzeugung, dass wir nicht nur mit dem dreifaltigen Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist), sondern auch mit den Heiligen im Himmel eine enge Gemeinschaft haben. Damit nehmen sie an unserem Leben teil, daher steht es uns zu, dass wir sie mit allem Vertrauen um Fürbitte anrufen dürfen. Die Heiligen stehen uns nicht im Weg auf dem Weg zu Jesus, sie stehen mit uns zusammen am Kreuz.

"Die Heiligen sind die wahren Lichtträger der Geschichte, weil sie Menschen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sind."

Auch Papst Benedikt XVI. hat im Übrigen in seiner Enzyklika *Deus caritas est* aus dem Jahr 2005 eindringlich empfohlen, auf das Vorbild der Heiligen zu schauen. Dort schreibt der verstorbene emeritierte Papst und große Theologe: „Die Heiligen sind die wahren Lichtträger der Geschichte, weil sie Menschen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sind. In den Heiligen wird sichtbar: Wer zu Gott geht, geht nicht weg von den Menschen, sondern wird ihnen erst

wirklich nahe. Schauen wir hin auf die Heiligen, auf die, welche die Liebe in beispielhafter Weise verwirklicht haben.“ Also: Wir können es grundsätzlich schaffen, in unserem Alltag christlich zu leben und Zeugnis zu geben – und dazu brauchen wir ein Vorbild! Ich habe einen Vorschlag: Lassen Sie uns es doch zusammen versuchen – und zwar mithilfe des 2015 gemeinsam heiliggesprochenen Ehepaars Louis und Zélie Martin, den Eltern der hl. Therese von Lisieux.

Schauen wir kurz auf ihre Biographie. Obwohl die Eheleute im späten 19. Jahrhundert in Frankreich lebten, sind sie für unsere Zeit hochaktuell und rundum sehr modern. Papst Franziskus hat einmal gesagt: „Gott erwartet von uns nur, dass wir seinem Wort folgen und ihm vertrauen.“ Diese Beschreibung trifft auf das Ehepaar Martin vollständig zu. Bei der Heiligsprechung am 15. Oktober 2015 sagte der Pontifex: „Zélie und Louis Martin haben Tag für Tag ein Umfeld des Glaubens und der Liebe geschaffen.“ Und die heilige „kleine“ Thérèse, ihre jüngste und auch berühmteste Tochter, schrieb: „Gott gab mir Eltern, die eher des Himmels als der Erde würdig sind.“ Oder wie es die zweitälteste Tochter der heiligen Eltern, Pauline, einmal ausdrückte: „Meine Eltern sind mir immer wie Heilige erschienen.“

Dabei verlief das Leben von Louis

und Zélie Martin wahrlich nicht ohne Probleme und mit den üblichen Wechselfällen des Lebens, was wir allerdings aus verschiedenen Heiligenbiographien kennen. Von ihren insgesamt neun Kindern starben vier im frühen Kindesalter, darunter zwei Söhne. Alle ihre fünf, das Erwachsenenalter erreichenden Töchter wurden Klosterschwestern. Dazu musste die Familie Martin den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 miterleben, da auch ihr Wohnort Alençon in der Normandie betroffen war. Hinzu kamen schwere Erziehungsprobleme mit ihrer drittältesten Tochter Léonie. Schließlich litten beide Elternteile an schweren Krankheiten, die jeweils eine lange Leidenszeit mit sich brachten. Zélie litt an Brustkrebs und starb früh mit 46 Jahren, Louis mit 70 Jahren nach mehreren Schlaganfällen und Herzattacken, zusammen mit einer schweren Hirnkrankheit.

Louis und Zélie Martin sind keine Märtyrer oder Personen des geweihten Lebens. Zélie war eine renommierte Herstellerin der berühmten Spitzen von Alençon, Louis besaß einen Uhren- und Schmuckladen. Sie sind Mann und Frau, Eltern, Eheleute, Unternehmer, Gläubige – wie viele von uns. In Frankreich nennt man sie „Les Saints de l' Ordinaire“ – die Heiligen des Alltäglichen. Papst Franziskus bezeichnet sie als „die Heiligen von nebenan“.

Das kann sie uns für unseren Alltag und für unser Leben ganz nahebringen, wenn wir uns darauf einlassen. Wir können durch das hl. Ehepaar auch und gerade heute für unseren eigenen Weg zur Heiligkeit lernen. Zélie und Louis Martin haben, so betrachtet, in ihrer Zeit unter Lebensumständen gelebt, die unter heutigen Aspekten an und für sich hochmo-

Werkzeug von Zélie zur Herstellung von Spitzen



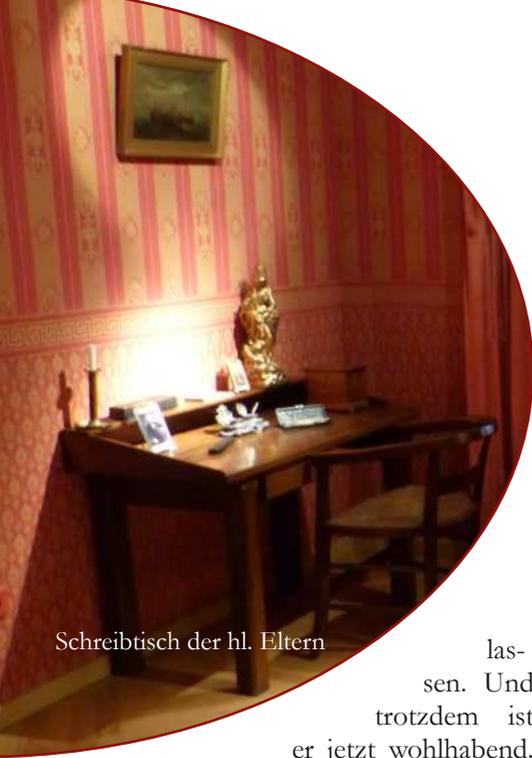
dern sind. Beide sind berufstätig, haben Kinder, leben in unruhigen Zeiten und sterben an heute noch existierenden Krankheiten. Aber nicht diese Ereignisse als solche, sondern vielmehr, wie Zélie und Louis ihr Leben im unbedingten Vertrauen auf Gott und mit ihrer starken Liebe als Ehepaar meistern, das macht ihre Heiligkeit aus. Alle Alltagsprobleme sind ihnen aus eigener, z.T. sehr leidvoller Erfahrung wohlbekannt. Das sind Leute aus dem Alltag – wie wir auch! Das sind glaubwürdige und authentische Vorbilder für uns, auch und gerade in der heutigen Zeit. Und: Sie haben ihren Glauben gemeinsam praktiziert.

Mittelpunkt der Familie Martin war stets der Besuch der Heiligen Messe in der Kirche. Ihnen war immer bewusst, dass man zwar letztlich überall beten kann, dass aber die reale Begegnung mit Jesus nur in den Sakramenten der Kirche möglich ist. Zélie und Louis hatten ein sehr großes Verlangen nach der Eucharistie. Sie gingen täglich um halb sechs morgens zur Frühmesse und wurden damit nebenbei zu einem „Wecker“ für ihre Nachbarn. Diese wussten, wenn sie Louis und Zélie am frühen Morgen hörten: „Jetzt gehen die heiligen Eheleute Martin zur Kirche, wir können noch eine Weile schlafen.“ Daneben gingen sie so oft, wie es damals üblich war, zur heiligen Kommunion. Das Gebet endete für die beiden nicht an der Kirchentür. Ihre Gebetszeiten waren



ihr Maßstab für ihren Tagesablauf. Beide zeigten eine große Liebe zur Kirche, verehrten den Papst und schätzten das Priestertum. Sie waren eng mit ihrer Gemeinde verbunden und felsenfeste Katholiken ihrer Zeit, einer Zeit, in der es nicht einfach war, in Frankreich den Glauben zu bekennen und zu leben.

Sehr aufschlussreich ist auch ein Blick, wie die Familie Martin mit dem Sonntag umgegangen ist. Dazu lesen wir in einem Brief von Zélie: „Ich selbst werde in Zukunft peinlich darauf achten, sonntags nicht mehr einzukaufen. Sehr oft bewundere ich in diesem Punkt Louis' Gewissenhaftigkeit. Als er sich hier niederließ, sagte sein Beichtvater zu ihm, er solle seinen Juwelierladen sonntags bis 12 Uhr offenhalten. Er ist auf diese Erlaubnis nicht eingegangen und hat sich lieber gute Geschäfte entgehen



Schreibtisch der hl. Eltern

lassen. Und
trotzdem ist
er jetzt wohlhabend.

Ich kann den Wohlstand auf nichts anderes zurückführen als auf einen besonderen Segen, der ihm aufgrund der treuen Befolgung des Sonntagsgebots gewährt wurde.“ Rein ökonomisch betrachtet war dieser Verzicht eine unglückliche Entscheidung, waren doch gerade an Sonntagen viele kauffreudige Menschen auf den Straßen von Alençon unterwegs. Allerdings hat das Ehepaar Martin dadurch anderen ermöglicht, in die Messe gehen zu können, statt am Verkaufsstand stehen zu müssen. Das war ihnen wichtiger als der eigene Profit.

Was nehmen wir nun davon für uns mit? Lassen Sie uns Zeugnis geben, z.B. durch den häufigen Besuch der

Heiligen Messe! Werden wir uns wieder verstärkt bewusst, welchen Wert die hl. Messe hat! Heiligen wir den Sonntag! Auch, wenn wir sehr wahrscheinlich nur wenig Beifall und von vielen nur ein müdes Lächeln ernten werden, wenn wir die Messe dem Sonntagsausflug vorziehen... Machen wir uns fit in den wesentlichen Fragen unseres Glaubens. Bilden wir uns weiter, durch Bibelstudium, durch Glaubenskurse oder ähnlichen Veranstaltungen. Sprechen wir über unseren Glauben – konkret da, wo wir in unserem Leben stehen, nicht aggressiv und aufdringlich, sondern in den Momenten, wo es ad hoc gilt, freimütig und im besten Fall fundiert und überzeugend Zeugnis zu geben.

"Ich kann den Wohlstand auf nichts anderes zurückführen als auf einen besonderen Segen, der ihm aufgrund der treuen Befolgung des Sonntagsgebots gewährt wurde."

Lassen Sie uns Fragende und Suchende auffangen, Skeptiker ermutigen und falsche Argumente mit Fakten widerlegen. Machen wir es wie die heiligen Eheleute Martin, die es trotz eines harten Alltags immer wieder geschafft haben, als aufrechte katholische Gläubige ihr Leben zu bewältigen und tagtäglich Zeugnis für Jesus Christus zu geben.

Wird im nächsten Rundbrief fortgesetzt.

Taufe: Befähigung zur Liebe

„Die heiligste Dreifaltigkeit gibt dem Getauften die heiligmachende Gnade, die ihn durch die göttlichen Tugenden befähigt, an Gott zu glauben, auf ihn zu hoffen und ihn zu lieben.“ (KKKK 1266)

Am Abend war es, nach dem Mahl der Liebe,
als unser Heiland ohne Gleichnis sprach:

„Der hat zu mir die allergrößte Liebe,
dem immer treu mein Wort am Herzen lag.
Ich und der Vater werden bei ihm wohnen,
sein Herz ist uns wie ein Palast so lieb.
Mit Frieden werden wir ihn reich belohnen,
mit unsrer Lieb‘.“

Aus Liebe leben, heißt, in mir bewahren
ein großes Gut, obgleich ich sterblich bin,
bei meinen vielen Schwächen und Gefahren
fehlt mir der Engel Gottes reiner Sinn.
Und fall‘ ich stündlich auch auf meinem Pfade,
du, Herr, erhebst die schwache Seele mein,
kommst in mein Herz und schenkst mir deine Gnade.
Ich leb‘ von Lieb‘ allein.

Aus Liebe leben, heißt, in Frieden wandeln,
in alle Herzen emsig Freuden streu’n.
Mich drängt die Liebe, Herr, zu solchem Handeln,
in jeder Seele will ich dich erfreu’n.
Die Liebe ist mein Lebensstern geblieben,
mein Weg wird hell von seinem Lichte sein.
Auf meine Fahne hab‘ ich es geschrieben:
Ich leb‘ aus Lieb‘ allein.

hl. Therese am 25.2.1895





Eine wunderbare Wegbegleiterin

von P. Elias Blaschek O.Cist
Kloster Stiepel

Die kleine Thérèse von Lisieux wurde schon früh zu meiner Wegbegleiterin. Als ich im Alter von 21 Jahren die ersten zaghaften Schritte im Glauben unternahm und ich früh am Morgen zur Heiligen Messe bei den Karmelitinnen auf einem kleinen Hügel am Stadtrand Wiens pilgerte, entdeckte ich dort ein sehr ansprechendes Bildnis von ihr (wie ja eigentlich alle ihre Porträts durchaus ansprechend sind). Ich griff mir eine Postkarte mit ihrem Porträt, und seit dieser Zeit begleitet sie mich auf meinem Lebensweg. Im Noviziat im Stift Heiligenkreuz wurde mir besonders ihre Autobiographie („Geschichte einer Seele“) zu einem lieben Begleiter, daneben auch ihre letzten Worte („Ich gehe ins Leben ein“). Und noch heute, wenn ich die Pfarrmesse in St. Marien (in Bochum-Stiepel) feiere, steht zentral am Altar eine Reliquie der kleinen Heiligen.

Was mich an Thérèse so fasziniert, ist – wie nicht anders zu erwarten – ihr kleiner Weg, ein wirklich gangbarer Weg für alle Menschen: Sich ohne Furcht mit allem, was wir sind und haben, mit all unseren Unvollkommenheiten und Schwächen, in die Arme Gottes zu werfen. Thérèse sagt dazu: „Mein Weg ist ganz Vertrauen und Liebe. Ich verstehe die Seelen nicht, die vor so einem liebevollen Freund Angst haben.“

Auch und vor allem lehrt uns Thérèse eine gesunde, ausgewogene Frömmigkeit. Wir erleben heute in der Kirche oft entweder jene, die rein verstandesmäßig alles hinterfragen und nur das vom Glauben gelten lassen wollen, was ihnen selbst entspricht, oder aber jene, die ein Zuviel des Guten tun, die zu einer Übertreibung im Guten neigen. Der Glaube, so man diesen richtig versteht, führt uns aber in die Freiheit der Kinder Gottes. Thérèse merkt hierzu an: „Wie schön ist unsere Religion. Anstatt die Herzen zu

Zeugnis



verengen, erhebt sie diese und macht sie fähig zu lieben.“

Auf unseren Gemeindereisen (die allesamt Pilgerreisen waren) besuchten wir schon sehr häufig das kleine, in der Normandie gelegene Städtchen Lisieux, und es bezaubert die Pilgerinnen und Pilger jedes Mal aufs Neue. Viele Orte sind hier zu besichtigen, wie etwa der Karmel von Lisieux, in dem Thérèse lebte, liebte und litt, oder das Haus, in welchem Thérèse nach dem Tod der Mutter aufwuchs und im Glauben die ersten Schritte tat („Les Buissonnets“), doch vor allem diese schier unglaubliche Basilika im neobyzantinischen Stil, die so auffallend im scheinbaren Widerspruch zur kleinen Thérèse stehen mag. Und doch hat die Kirche mit der Größe dieses Gotteshauses gezeigt (neben ihrer Erhebung zur Kirchenlehrerin), wie hoch ihr Weg der Liebe

und des bedingungslosen Vertrauens zu achten sei.

Enden möchte ich mit zwei Worten von Thérèse, die mir lieb und teuer geworden sind, und die mich schon seit vielen Jahren begleiten. Das erste zeigt einen der vielen Aspekte ihres kleinen Weges auf: „Der Herr verlangt von uns keine großen Taten, sondern nur Hingabe und Dankbarkeit. Er braucht unsere Werke nicht, sondern allein unsere Liebe.“ Und das zweite Wort, das ich anbringen möchte, ermutigt mich täglich neu, jene Menschen, denen ich Tag für Tag begegne, neu und von Herzen anzunehmen. Sie sagt: „Ich begreife jetzt, dass die vollkommene Liebe darin besteht, die Fehler der anderen zu ertragen, sich nicht über ihre Schwächen zu wundern, sich an den kleinsten Tugendakten zu erfreuen, die man sie vollbringen sieht.“

Kongo: Der Wunsch nach Frieden im Herzen Afrikas

aus der Mission

von Dr. Esther Leimdörfer

Rhythmische Gesänge und Tanz als Ausdruck der Freude am Glauben an Gott: So wird in Zentralafrika Gottesdienst gefeiert. Es wird geklatscht und gesungen, farbenfroh gekleidete Menschen bringen ihre Gaben tanzend zum Altar. Wir sind im Herzen Afrikas, wo der Glaube lebendig und stark ist. Wie ein auf den Kopf gestelltes Schiff steht die Kathedrale Notre-Dame de la Paix, Unserer Lieben Frau vom Frieden, in Bukavu in der Demokratischen Republik Kongo. Ja, die Welt steht Kopf, ist aus den Fugen geraten, es sind schwierige Zeiten in diesem Teil der Erde. Der Erzbischof von Bukavu, François-Xavier Maroy Rusengo, beklagt einen „höllischen Kreislauf der Gewalt, des Verlusts von Menschenleben, der Vertreibung der Bevölkerung und der Zerstörung der Geschichte“.

Das Land am Äquator könnte ein irdisches Paradies sein. In der Tiefe gibt es begehrte Bodenschätze wie Gold, Kupfer, Diamanten, Kobalt und Uran. Zuerst waren islamische Sklavenhändler von der Insel Sansibar ins Land gekommen, später, zu Thereses Zeit, wurde das riesige Gebiet belgische Kolonie. Seitdem ist Fran-

zösisch Amtssprache, neben Swahili und anderen Nationalsprachen. Kriege, Ausbeutung der Menschen und der Natur und Korruption lassen die Bevölkerung leiden.

Im Februar 2023 reiste Papst Franziskus in dieses schöne, leidgeprüfte Land. In der Hauptstadt Kinshasa hielt er eine hl. Messe auf dem Flughafen N'Dolo. Zu Beginn seiner Ansprache sagte der Papst auf Lingala, eine der Landessprachen: „Bandeko, boboto“ (Brüder und Schwestern, Friede), Worte, die mit Begeisterung aufgenommen wurden. Papst Franziskus traf sich auch mit Konfliktopfern aus dem Ostkongo, die schreckliche Grausamkeiten erlitten hatten. Der Pontifex sprach zu den anwesenden Diplomaten Klartext: „Hände weg von Afrika! Die Erstickung Afrikas muss aufhören: es ist kein Bergwerk, das ausgebeutet, und kein Boden, der zur Plünderung freigegeben ist.“

Der Wunsch nach Frieden wird auch im Wahlspruch des seit 1960 unabhängigen Landes zum Ausdruck gebracht. Die Worte „Paix, Justice,

Travail“ (Friede, Gerechtigkeit Arbeit) umrahmen im Staatswappen einen Elefantenstoßzahn, einen Leopardenkopf und eine Lanze. Ein Großteil des Kongos wird von tropischem Regenwald bedeckt, Gorillas und Schimpansen bevölkern die als UNESCO-Welterbe geschützten Urwälder, Löwen und Zebras streifen durch die Savannen der Schutzgebiete und Nationalparks.

Wir können uns die anstrengenden Märsche der Entdecker und Missionare kaum vorstellen, als sie sich in den dunklen Regenwäldern einen Weg schlagen mussten und in Dürregebieten den Schatten der seltenen Akazien suchten. Mit den portugiesischen Entdeckern kamen 1482 die ersten Missionare an. Der Samen ist auf

fruchtbaren Boden gefallen, heute sind die meisten Kongolesen Christen, und zwar römisch-katholisch. Mehrere Ordensgemeinschaften trugen dazu bei, unter ihnen die Weißen Väter, zu denen auch Abbé Bellière, Thereses erster geistiger Priesterbruder, gehörte. Zwei junge Menschen aus dem Kongo wurden bis jetzt seliggesprochen, beide starben den Märtyrertod. Isidore Bakanja weigerte sich, das Karmelskapulier abzulegen und wurde deswegen von seinem atheistischen Arbeitgeber so grausam ausgepeitscht, dass er bald darauf starb. Marie Clémentine Anuarite Nengapeta war Lehrerin und Ordensschwester der Hl. Familie. Im Bürgerkrieg wollte man sie vergewaltigen, sie widersetzte sich und wurde ermordet.

Seminaristen im Grand Séminaire in Murhesa beim Unterricht



In diesem krisenerschütterten Gebiet konnte das Theresienwerk Gutes tun. Der Rektor des Priesterseminars „Grand Séminaire de Philosophie Saint Mbaga Tuzinde“ (nach einem ugandesischen Märtyrer benannt), Abbé Norbert Lubanja Rugenge, stellte uns mehrere Projekte vor. Das Seminar wurde 1982 gegründet und ist 22 Kilometer von Bukavu entfernt, in Murhesa. Bukavu liegt am Kivusee, an der Grenze zu Ruanda. Die hohe Lage (1.600 m) macht das äquatorialische Klima angenehmer. Von September bis Mai herrscht Regenzeit, die starke Erdbeben verursacht. Der Name der Stadt besteht aus „bu“ und „nkavu“, was in der Sprache der Maschi „Ort, an dem Kühe grasen“ bedeutet. Der friedliche Name täuscht, denn hier im Osten des Landes ist die Lage wegen der bewaffneten Konflikte besonders schlimm, es herrscht bittere Armut und Unsicherheit.

Das Seminar ist interdiözesan, die 61 Studenten kommen aus acht Bistümern. Es befindet sich im „religiösen Komplex von Murhesa“. Das ist auch die Adresse der Pfarrei St. Pius X., des Gesundheitszentrums, der Schulen, des Großen Theologie-Seminars St. Pius X. und einiger Konvente. Mehrere Projekte brauchen dringend finanzielle Unterstützung. Sachbücher (Neuerscheinungen der Philosophie und Theologie) und Fachzeitschriften müssen für die Bibliothek angeschafft werden, Bettwäsche und Handtücher für die Seminaristen, die meistens aus



sehr armen Familien kommen, müssen gekauft werden. Das Gebäude braucht Trinkwassertanks: Ohne kontinuierliche Wasserversorgung ist es sehr schwierig, Küche, Wäschekammer und Zimmer zu versorgen. Eine Solaranlage soll Strom produzieren, und alte Türen sollen erneuert werden. Die alten Holztüren aus den 80er Jahren sind wegen der Feuchtigkeit in schlechtem Zustand. Wegen der unsi-

chere Lage sollte man die Fenster mit Gittern versehen. Auch die neuen Metalltüren werden zur Sicherheit der Bewohner beitragen. Ein wehrhaftes kirchliches Gebäude ist scheinbar ein Widerspruch, ist es aber nicht: Das Seminar ist eine Bastion des Friedens, die den Bewohnern Schutz bieten soll. Im Dankesbrief an das Theresienwerk drückte der Rektor seine tiefe Dankbarkeit für die schnelle Hilfe aus. Dieser Dank gebührt Ihnen, liebe Mitglieder und Freunde, denn ohne Ihre Spenden wäre dies nicht möglich gewesen. Ein großes Dankeschön aus dem Kongo!

Papst Franziskus sagte bei seinem Besuch im Kongo, er habe „eine junge, dynamische, freudige Kirche“ erlebt. Während in Deutschland immer mehr Menschen aus der Kirche austreten, wächst die Zahl der Katholiken in Afrika ständig. Sie seien „die Lunge der Weltkirche“, fügte das Kirchenoberhaupt hinzu. Wird eines Tages der Kongo, das Herz Afrikas, auch das Herz der Kirche sein?



E in Dankesbrief aus Brasilien

„An unsere lieben Geschwister im Glauben vom Theresienwerk, Gott segne und erleuchte Sie weiterhin! Wir sind sehr dankbar, erneut auf Ihre Unterstützung für unser Kloster hoffen zu dürfen“,

schreibt uns Sr. Regina Lúcia vom Heiligen Geist, Priorin der Unbeschuhten Karmelitinnen in Bananeiras aus Brasilien. Wie jedes Jahr bekommen wir einen Bericht und schöne Fotos aus der Klausur mit Seltenheitswert. Diesmal wurde das Gruppenbild am Ende der Weihnachtszeit aufgenommen: Vor der Krippe im Konvent lächeln uns mehrere Karmelitinnen zu, auch eine mit weißem Schleier und die neue Aspi-

rantin. Auf dem Dankesschild steht auf Portugiesisch: „Vielen Dank Theresienwerk e.V. 2024“. Da sehen wir eine feierliche Prozession der Schwestern im Kreuzgang beim Kerzenlicht, den klösterlichen Nachwuchs am Tabernakel, die Karmelitinnen beim Gottesdienst im Schwesternchor, die gemeinsame Mahlzeit im Refektorium.

Die Oberin teilt uns die Neuigkeiten aus dem Kloster mit. Den Bericht hat uns freundlicherweise Herr Mario Held, ein Mitarbeiter vom „Verein für arme Menschen“, der viele Projekte in Brasilien erfolgreich unterstützt, ins Deutsche übersetzt. Am 27. Januar





2024 hat Sr. Maria Elisabete von der Dreifaltigkeit ihre feierliche Profess abgelegt. Die öffentliche Feier wurde auf einem schön gestalteten Plakat angekündigt. Nun sind 16 Karmelittinnen mit ewigem Gelübde im Kloster. Die junge Aspirantin Wanêssa Santos wird bald ihr Postulat beginnen. Der Karmel hatte hohen Besuch von Kardinal Raymundo Damasceno Assis. Die Priorinnen der Vereinigung der hl. Teresa der Anden trafen sich im Kloster von Bananeiras. Diese Vereinigung besteht aus den Karmeln des Nordostens Brasiliens, einem Karmel von Rio de Janeiro und zweien im Bundesstaat Espirito Santo. Das Kloster beherbergt ebenfalls ein Berufungstreffen für Männer, organisiert von den Patres der Unbeschuheten Karmeliten. Anlässlich des Jubiläums der hl. Therese von Lisieux werden ihre Reliquien vom 5. bis 7. Mai 2024 das Kloster besuchen.

„Unser Karmel wurde am 31. August 1958 in Juiz de Fora, Minas Gerais, gegründet und wurde am 6. Februar

1983 nach Itaguaí/Rio de Janeiro verlegt. Am 30. Mai 1999 wurde er nach Bananeiras in die Diözese Guarabira (Paraíba) versetzt, wo wir uns heute befinden. In diesem Jahr 2024 wird der 25. Jahrestag der Präsenz des Karmel Heiligstes Herz Jesu und Mutter Teresa begangen“, berichtet die Priorin über die Geschichte des Klosters. Damals, als der neue Karmel in Bananeiras errichtet wurde, unterstützte durch die Vermittlung des deutschen Missionars P. Christian Muffler auch das Theresienwerk die Baumaßnahmen.

Die Priorin beendet ihren Brief mit einem herzlichen Dankeschön:

Wir haben allen Grund, für all die Hilfe, die wir erhalten haben, dankbar zu sein, in der Gewissheit, dass Gott an Großzügigkeit nicht zu übertreffen ist. In Dankbarkeit und im Gebet verbunden

*Mutter Regina Lúcia OCD
und die Gemeinschaft*

Die Reise nach (dem himmlischen) Jerusalem

von Dr. Esther Leimdörfer

Als sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Möglichkeit auftat, mit dem neuen Orient-Express nach Konstantinopel und von dort weiter nach Jerusalem zu fahren, war Louis Martin, der das Reisen und Pilgerstätten gleichsam mochte, gewiss gleich Feuer und Flamme. Die Orte im Heiligen Land zu besichtigen, auf Jesu Spuren zu wandern... Alleine der Gedanke daran erfüllt einen frommen Menschen mit Ehrfurcht und Freude. Ja, die Vorfreude musste so stark gewesen sein, dass der Kopf sich schon mit den konkreten Reiseplanungen beschäftigte, das Herz aber hin- und hergerissen war. Monsieur Martin war ein liebevoller und fürsorglicher Vater. Seine älteste Tochter Marie wäre im Herbst 1885 schon mit ihren 25

Jahren alleine mit der Erziehung der jüngeren Schwestern und dem Haushalt zurechtgekommen. Auf seinen Schwager und seine Frau konnte man ohne Wenn und Aber zählen, und eine Hausangestellte war auch noch da. Dennoch bat er um Erlaubnis, um mit Abbé Charles Marie, dem Vikar von Saint Jacques, eine Reise nach Jerusalem anzutreten. Es war nicht leicht, vor allem für die „kleine Königin“, Therese, Papa ziehen zu lassen. Die Töchter sagten natürlich ja, wohl wissend, wie sehr ihr Vater sich auf diese große Pilgerreise freute. Vom 22. August bis Mitte Oktober 1885 war der Vater verreist, und alle vermissten ihn schmerzlich. Der weiße Spaniel Tom, der seit einem Jahr als



Familienhund in den Buissonnets lebte, konnte nicht verstehen, wo sein Herrchen so lange blieb.

Der legendäre Orient-Express verkehrte seit 1883 und überquerte ganz Europa. Der Luxuszug fuhr mit durchschnittlich 48 Stundenkilometern für die damalige Zeit sehr schnell und hatte für die wohlhabenden Passagiere Schlaf- und Speisewagen zu bieten. Es war ein Fünfsterne-Hotel auf Schienen. Die Zeitungen berichteten begeistert darüber. Die Abfahrt war in Paris am Gare de l'Est. Die Fahrt dauerte 81 Stunden und 40 Minuten, wie man stolz verkündete, ein Rekord für damals! Der Zug fuhr über die Champagne ins Elsass nach Straßburg, das damals deutsch war. Die Großstadt mit dem beeindruckenden gotischen Münster und seiner astronomischen Uhr kannte Louis noch aus seinen Lehrjahren, als er das Handwerk der Uhrmacherei dort erlernt hatte.

Aus München schreibt der Vater am 27. August 1885 an Marie: „Gestern sind wir in die Bavaria hinaufgestiegen. Das war kurios. Stell Dir eine sehr hohe Statue aus Bronze vor, die solche Ausmaße hat, dass man sich bequem in ihre Nase setzen kann. Wir haben auch die sehr schönen Museen besucht. Ich hätte Euch fünf gerne hier bei mir. Ohne Euch fehlt mir der größte Teil zu meinem Glück.“

Aus Wien berichtet er am 30. August

1885: „Die Stadt ist überaus schön mit Brücken, wie ich sie noch nicht gesehen habe, auch nicht in Paris. Es gibt hier auch Karmelitinnen, aber sie haben keine so gute Küche, wie wir dies bei den guten Prämonstratensern erlebt haben, bei denen man jedem von uns, stell Dir vor, eine ganze Taube oder ein ganzes Rebhuhn und riesige Stücke Hasenbraten serviert hat. Mir war es, als hätte ich Euch alle um mich herum im Belvédère, und meine kleine Königin zwitschere mir mit ihrer sympathischen und zarten Stimme ihre kleinen Wünsche zu. Das hat mich derart gerührt, dass ich jetzt am liebsten in Lisieux sein möchte, aber wirklich nur, um Euch dort alle zu küssen, weil ich Euch so liebe.“

Bavaria



In Budapest, in der damaligen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, verließ der Orient-Express die Donau, an der der Zug lange entlangfuhr, und wendete sich nach Südosten. (Die Strecke durch Belgrad und Sophia im serbischen bzw. bulgarischen Gebiet wurde erst 1888 fertig gestellt.) Weitere Stationen waren Szegecin, danach Temeswar im Banat; in Orschowa traf die Bahnlinie kurz wieder auf die Donau und fuhr weiter durch die Walachei nach Osten und erreichte Bukarest, die Hauptstadt der Vereinigten Rumänischen Fürstentümer. Eine kurze Strecke führte wieder zur Donau, zur Hafenstadt Giurgiu. Mit der Fähre erreichten die Passagiere Ruse auf der bulgarischen Seite. Ein Zug der sogenannten Orientbahn fuhr nach Warna ans Schwarze Meer, wo es wieder umzusteigen galt, diesmal auf ein Dampfschiff.

An Bord auf dem Schwarzen Meer schreibt er Marie am 7. September 1885: „Wir sind nicht seekrank geworden. Das Meer ist ruhig und majestätisch geblieben, obwohl man es uns als recht wild geschildert hatte. Küß fest von mir meine „edle Perle“, ebenso Léonie, Céline, „meine Mutige“, und meine Herzenskönigin, und bestelle der ganzen lieben Familie Guérin meine herzlichsten Grüße. Sage meinem „kleinen Paulin“ (Pauline), dass ich gerade sehr an sie denke und dass ich am liebsten vom Deck des Schiffes aus ins Schwarze Meer springen würde, um ihr all die großen Fi-

sche, die ich da herumschwimmen sehe, zu schicken.“

Und endlich erblicken die Reisegefährten Konstantinopel am Bosphorus, die Hauptstadt des antiken Oströmischen Reiches, heute das türkische Istanbul. Von hier schreibt der Vater zuerst am 11. September an Marie: „Konstantinopel ist herrlich und durchaus eine Reise wert, aber es liegt so weit weg. Wir sind gerade auf den Turm von Galata hinaufgestiegen, von dem man die ganze Stadt überblickt, ein auf dieser Welt einmaliger Anblick.“ Am 16. September folgt der zweite Brief aus dieser Stadt: „Was soll ich Dir jetzt von der schönen Stadt Konstantinopel erzählen? Ich habe sie in alle Richtungen durch-

Turm von Galata



quert, und je mehr ich sie mir ansehe, desto mehr bewundere ich sie. Es gibt herrliche Dinge: Wir haben mehrere Moscheen besucht, die schönste ist gewiss die Hagia Sophia in Istanbul. Sie wurde von Konstantin dem Großen im Jahre 325 erbaut. Der große Basar von Konstantinopel ist etwas Eigenartiges. Dieses verzwickte Labyrinth bildet mit seinen Straßen, Gassen, Passagen und Kreuzungen eine Stadt innerhalb der Stadt. Wir haben die Zisterne Asparis besucht, die auf 64 Säulen ruht und unter Leo dem Großen gebaut wurde.“

Unterwegs änderte man das ursprüngliche Reiseziel (die Schiffe führen nicht wie geplant) und die zwei Männer kehrten über Athen, Neapel, Rom, Mailand und Turin nach Hause zurück. Aus Neapel schreibt er am 25. September 1885, nachdem er zuvor Pompeji besucht hat: „Neapel ist eine bezaubernde Stadt, aber man wird dort von allen möglichen Bittstellern bedrängt.“ Aus Rom berichtet er begeistert am 27. September 1885: „Der Petersdom ist für mich das Schönste, was es auf dieser Welt gibt. Dort habe ich für Euch, die ich so sehr liebe, gebetet. Es tut so gut, dort zu beten!“

Die Reise nach Jerusalem endete in Konstantinopel. Aber die andere Reise, nach dem himmlischen Jerusalem, verlief nach Gottes ewigem Plan. Jerusalem galt im Mittelalter als Zentrum der Welt. Im Spiel „Die Reise

Louis Martin



nach Jerusalem“ muss immer eine Person den Kreis der Mitspielenden verlassen. Das Leben der Martin-Töchter lässt uns ein wenig an dieses Spiel denken. Gott hat aber Humor, und auch Nonnen dürfen lachen und sich erholen. Eine Tochter nach der anderen verlässt die Buissonnets, „das niedliche Nest“. Zuerst Pauline, dann Marie, dann Therese. Am 10. April 1888 schreibt Louis an Familie Nogrix: „Therese, meine kleine Königin, ist gestern in den Karmel eingetreten! Gott allein kann ein solches Opfer verlangen, aber er hilft mir so mächtig, dass mein Herz inmitten meiner Tränen vor Freude überströmt.“ Zwischendurch geht Léonie mehrmals ins

Kloster und kommt wieder zurück, bis sie endgültig an der Reihe ist. Nein, sie ist keine Ersatzspielerin, trotz ihrer Schwäche ist sie dennoch „spielbereit“. Sie wird mit Gottes Gnade stark genug werden, um für eine Seligsprechung zu „kandidieren“. Bei dem Stühlerücken tanzt auf die Musik zuletzt auch „Bruder Tod“ mit. Der Tod, als Skelett dargestellt, war schon seit dem 14. Jahrhundert bei dem „danse macabre“, dem Totentanz, dabei. In unserer Reise nach

dem himmlischen Jerusalem sind wir immer im Spiel und kommen ans Ziel an, auch wenn wir – bildlich gesprochen – einige Male aussetzen müssen oder wir keinen Stuhl finden, weil wir zu langsam waren. So wie Léonie. Célines Eintritt in den Karmel und Léonies endgültigen Klostereintritt hat der Vater nicht mehr erlebt, die Ereignisse wurden in der himmlischen Chronik in „Echtzeit“ veröffentlicht. Dafür brauchte Louis Martin kein Briefpapier und keine Feder.

Herzliche Einladung zu Exerzitien und Einkehrtagen!

Fr 26. – So 28.4.2024: Exerzitien im Haus La Verna in Gengenbach mit P. Georg Gantioler FSO: „Leben aus der Kraft der Sakramente im Geist der hl. Therese von Lisieux“

Mo 3. – Sa 8.6.2024: Exerzitien in der Gebetsstätte Marienfried mit P. Georg Gantioler FSO: Vorbereitung auf die Weihe an die Barmherzige Liebe Gottes im Geist der hl. Therese von Lisieux

Mo 10. 18.00 Uhr – Do 13.6.2024 13.30 Uhr: Exerzitien im Marienheim, Grünau im Almtal (Österreich) mit Kpl. Norbert Purrer: „Mein Weg ist ganz Vertrauen und Liebe.“

Do 27.6. 18.00 Uhr – So 30.6.2024 13.30 Uhr: im Haus Maria Lindenberg, St. Peter mit P. Georg Gantioler FSO: Geistliche Tage mit Therese von Lisieux „Aus Liebe leben“

Mo 30.9. – Fr 4.10.2024 Exerzitien im Bildungshaus Leitershofen, Stadbergen mit Msgr. Anton Schmid: „Der Kleine Weg zur Heiligkeit“

Dem auferstandenen Herrn vertrauen wir unsere Verstorbenen an:

*Auferstandener Herr,
schenke unseren
Verstorbenen die Fülle
des Lebens, wie du es
verheißt hast!*



Deutschland

Walpurga Deichsel, Ansbach
Francisco Gonzalez, Würzburg
Sr Raphaela Gross, Oberzell
Pfr. Dr. Adalbert Mayer, Weilheim
Johannes Nick, Bergisch-Gladbach
Anna Schön, Aichwald
Thea Ziegler, Würzburg

Österreich

Maria Baumhackl, Heiligenkreuz
Elmar Moosbrugger, Dornbirn
Ingrid Pabi, Frohnleiten

Schweiz

Elisabeth Schubiger, Jona

Mitgliedschaft im Theresienwerk e.V.

Um die heilige Therese und ihre Eltern zu verehren und ihre Botschaft zu verstehen, braucht niemand einen Verein. In der Gemeinschaft der heiligen Kirche sind wir immer „im Verein“ mit allen unseren Brüdern und Schwestern und den Heiligen im Himmel. Es gibt viele Wege, um Therese kennen und lieben zu lernen.

Dennoch ist es eine Hilfe, wenn sich gleichgesinnte Menschen zusammenschließen. Der Theresienwerk e.V. möchte Menschen, die eine Beziehung zur hl. Therese haben, miteinander in Verbindung bringen. Durch verschiedene Veranstaltungen, durch die Rundbriefe, durch Wallfahrten etc. kann man so „auf dem Laufenden“ bleiben. Die geistlichen Impulse haben den Zweck, die Persönlichkeit und die Lehre der hl. Therese zu verlebendigen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag (€ 20,- / CHF 22,-) ermöglicht die Arbeit unseres Büros und unterstützt unser Apostolat.

Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte. Wir senden Ihnen dann noch genauere Informationen und das Beitrittsformular zu.

Fotonachweis:

Die Bildrechte aller Originalfotos von Therese von Lisieux liegen beim Office Central de Lisieux, 57 Rue du Carmel, 14106 Lisieux, Frankreich.

Umschlag vorne: Taufe der hl. Therese - Glasfenster in der Kirche Notre-Dame in Alençon, Monika Gmeiner, privat; 3: Lawrence Lew OP, flickr; 5: Theresienwerk Archiv; 6: Annemarie Ahrens-Stehle, <https://identify.plantnet.org>; 7: Andreas Edel, privat; 9: Spolli, pixabay; 10, 17: Rog01, flickr; 12, 13, 14: Monika Gmeiner, privat; 16: Elias Blaschek, privat; 24: wikipedia.org; 25: wikimedia.org; 26: Caner Koluman, pexels; 29: Jim Forest, flickr; 32: <https://i1.pickpik.com/photos>.



„Die Heiligkeit besteht in der Gesinnung des
Herzens, die uns demütig macht und klein
in den Armen Gottes, unserer Schwachheit
bewusst und bis zur Verwegenheit
vertrauend auf seine Vatergüte.“

Hl. Therese vom Kinde Jesus